

## ASCHERMITTWOCH

Zum Ausklang des Karnevals flackert im Aschermittwoch immer noch ein burleskes Trotzflämmchen, ansonsten geht man, wie der Name dieses Tages besagt, in Sack und Asche. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich freue mich, daß Sie sich hier an diesem besonderen Ort eingefunden haben, um mit der katholischen und der evangelischen Kirche den Tag zu feiern. Wobei das Wort *feiern* vielleicht nicht ganz der rechte Ausdruck für diesen Raum mit nahem Zusammenhang zum Karmel nebenan und dem evangelischen Gemeindezentrum Plötzensee ist.

Das Erlöschen des Karnevals mit seiner Ermüdung der aufgetumelten Energien und einer möglichen Wende zum eigenen Kehraus hat natürlich nichts zu tun mit der Erinnerung an den tapferen katholischen Domprobst Bernhard Lichtenberg, der auf dem Weg ins KZ Dachau verstorben ist. An diesen feinen und mutigen Menschen wird hier erinnert. Hinter mir befindet sich das große Gemälde von Georg Meistermann, den ich noch persönlich kennengelernt habe als einen außerordentlich sympathischen und munteren alten Herrn. Sein Aufstieg des Lamms läßt grüßen. Nicht fern ist das evangelische Gemeindezentrum Plötzensee, wo ein Zyklus von Alfred Hrdlicka an die fast dreitausend Hingerichteten erinnert, die während der Nazizeit im Gefängnis Plötzensee getötet wurden.

Wie nun läßt sich die Dichtung von Dante Alighieri damit in Verbindung bringen? Hierzu muß ich ein wenig ausholen. Meine Begeisterung für die *Divina Commedia* kennt keine Grenzen. Sie ist ein bis ins kleinste Detail mit Raffinesse gestalteter Großbrocken, mit einem präzise konstruierten Aufbau in locker voranschreitenden Dreierschritten, will heißen in Terzinen, die sich insgeheim immer mehr der Trinität anverwandeln, mit der Dreigestalt von Hölle, Purgatorium und Himmel im Bunde, dem freiheitlichen Schwingen von sprachlichen Tumulten, der trickreichen onomatopoetischen Wiedergabe von Tierlauten, menschlichen Schreien, Gebrüll, dem Rauschen eines grausamen Windes; dann aber auch sich wandelnd in ein allmähliches Freiwerden, wenn in der beseeligenden Stimmung des Getragenwerdens die freien und linden Lüfte des Himmels besungen werden – ohne

Zweifel, da war ein Könner von gewaltiger Potenz am Werk, dem kein Dichter nachfolgte oder ihn gar übertroffen hätte.

Dante erschuf einen Papierbau von meisterlicher Perfektion. Der katholische Theologe Romane Guardini, der ein fabelhaftes Buch über die *Commedia* geschrieben hat, betonte zu Recht, Dante sei ein Weltbaumeister gewesen, dem etwas Gesetzgeberisches und Welt-herrschliches anhafte. Im Großen und Ganzen ist die *Commedia* ein sehr ernsthaftes Werk. Dante war streng, aber nicht trocken. Trotz seiner Strenge besaß er ein leidenschaftliches, ein im Finsteren, aber auch in Schönheit glühendes Temperament.

Er hat eine Szene verfaßt, die an das burleske Treiben auf kleinen, improvisierten Bühnen von Jahrmärkten erinnert, den Märkten längst vergangener Jahrhunderte, in denen der Teufel auftrat mitsamt Hörnern und Heugabel, um einen Sünder in die Hölle zu befördern. Man muß sich das drastisch vorstellen, auch die Angst und das wilde Gelächter der Zuschauer sich hinzudenken, wenn ein Betrüger oder Mörder seiner gerechten Strafe zugeführt wird. Federico Fellini hat sich ein wenig davon inspirieren lassen, indem er in seinem Film *Julia und die Geister* eine Traumszene eingearbeitet hat, in der die Hauptdarstellerin Giulietta als Kind auf einem teuflischen Jahrmarktstrost landet und von roten Papierflämmchen verbrannt wird, die von einer Windmaschine zum Flackern gebracht werden. Der Charme der Szene besteht darin, daß der Zuschauer den kindlichen Charakter der Machination sofort durchschaut.

In der *Commedia* gibt es ein Kapitel, das Fellini gut in den Kram gepaßt hätte, das einzige, das von burleskem Witz und karnevalistischen Zügen nur so strotzt. Tumbe Teufel, oder vielmehr Teufelsgelhilfen sind da am Werk. Ihre Aufgabe ist es, Sünder, die in einem Pechsee höllische Qualen erleiden, mit ihren Enterhaken immer wieder ins Pech zurückzustoßen, sobald sie die Köpfe heben und abhauen wollen. Einem gelingt die Flucht, ein Durcheinander entsteht, Aufregung und Geschrei sind groß.

Eine wirkliche Flucht gelingt in der Hölle allerdings nicht. Das ganze Werk ist getragen von der Vorstellung, daß die Leiber der Verdammten in einer tiefen Abraumstelle des Kosmos landen und dort auf immer und ewig gefangen bleiben, während den Seelen, die sich in den schwer zu bewältigenden Etappen des Läuterungsberges von

ihrer Schuld gereinigt haben, ein Auftrieb nach oben vergönnt ist. Sie zieht es mit Macht in die himmlische Sphäre.

Sobald sie an der Spitze des Läuterungsberges anlangen, wo sich der himmlische Garten Eden befindet, werden sie in die Lüfte getragen, ja, sie werden geradezu empor- und in die Seligkeit gerissen, ohne daß ein Gewaltakt des Wetters dabei im Spiel wäre. Den Höhengschwung, der hier im Spiel ist, bildet die Sprache Dantes gekonnt nach, jetzt wird sie frei von Drastik, bleibt jedoch präzise. Bei ihm ist immer Klarheit im Spiel, sei es im Flackerschein der Hölle, oder an deren tiefsten Grund, wo Satan, der große Schweiger, im Eismeer steckt, sei's am lichtdurchfluteten Himmel, wo vernunftbetonte Gespräche stattfinden und zugleich der Jubel alles durchdringt.

Doch kehren wir nochmals zurück in die Hölle, zu den mit langen Enterhaken bewehrten Teufeln in Canto XXI, zum Pechbrei, der die Ufer überklebt und in dem kochende Blasen aufsteigen, wo hinein die Sünder niedergedrückt werden. Bei Dante sind es zehn Teufel, die sich da zu schaffen machen, sie blasen Trompete mit ihren Hintern, will heißen: sie furzen, was das Zeug hält. Ihre Namen sind ein Fest für jeden Übersetzer, denn hier darf er richtig zulangen. Wohl gemerkt, es handelt sich nur um eine kleine Schar von Teufeln.

Jetzt will ich Ihnen eine Blütenlese der deutschen Übersetzungen von diesen Namen zu Gehör bringen, und das sind natürlich mehr als zehn, weil jeder Übersetzer hier die eigene Wortphantasie spielen läßt. Die haarigen Gesellen heißen Tückeschwanz, Grauseschwanz, Hatzsporn, Schurkenkraller, Strubbelkopp, Sausefeck, Speikatz, Sauhauer, Irrenwesch, Fletschkoller, Übeltatz und Grimmetatz, Schnauzenköter, Hundekratz und Hundekraller, Firlefaz, Grusehund, Raffelspitz, Zagselschrott, Flatterpelz, Knickfittich, Krummenflaug, Bückeschnurbs (dieser Bückeschnurbs gab mir immer Rätsel auf), Sudelbart, Katzkraller, Drachenfratz und Drachentroller, Feuerfax, Fletschkoller, Tritenzott, Reckelschnauzer, Schweinehauer, Schweinsborst, Schreckschweif, Raufefankel, Sudelbart, Lustgockel, Karfunkelpolt, Streitpütz, Schwinghupf, Sausfleder, Sauborst, Brandelzorn, Ruppelbart, Scharlachmohr, Krausebart, Nebelstampfer, Drachennaser, Geilkocher, Hauerschnauze.

Bitte bedenken Sie, es gibt über fünfzig Komplettübersetzungen der Commedia im Deutschen, und noch dazu siebenundzwanzig Teil-

übersetzungen, da kommt in puncto Namen schon was zusammen. Was ich Ihnen vorgetragen habe, war nicht mal die komplette Liste.

Logischerweise vollzieht sich in der Hölle alles mit außerordentlicher Präzision, denn hier geht es unentwegt um Trennungen. Da werden Gliedmaßen von Körpern getrennt, Gestalten voneinander weggerissen, Sätze brechen ab, es wird jäh aufgeschrien, dann wieder hartnäckig geschwiegen. Die Geizigen und die Verschwender werden gegeneinander gehetzt und kommen niemals zur Ruhe, das zurückgehaltene und das verprasste Geld wogt in ihnen gleichsam hin und her. Der geschundene Leib eines jeden Sünders antwortet auf sein Vergehen, stellt es überdeutlich aus. Die Strafen selbst sind wie ein sprechendes Buch, indem sie anzeigen, wie die Täter ihren Leib und ihre Seele vergewaltigt haben, indem sie taten, was sie Fürchterliches taten.

Das Sündenregister Dantes gehorcht allerdings nicht in allen Aspekten den schweren Verfehlungen, die wir bis heute als Sünde ansehen. Die Homosexualität wollen wir gottlob nicht mehr bestraft wissen. Wie hart die edle Beatrice für ihren Ehebruch, für ihre Liebe zu Paolo leiden muß, kann uns auch nicht mehr als gerecht erscheinen, zumal die unglückliche Frau an einen widerwärtigen Gatten zwangsverheiratet worden war. Der kluge und wagemutige Odysseus ist in unseren Augen auch kein handfester Sünder. Wenn es um Mord, Totschlag, bitteren Verrat, Geldgier, Intrige und schweren Betrug geht, kann man Dante allerdings durchaus beipflichten. Ich tue es jedenfalls, zumindest die großen Menschenschlächter Hitler, Stalin, Mao Tse-Tung, und auch die kleineren Schlächter heutzutage, die für Tote, die nur nach Tausenden zählen, verantwortlich sind (das Wörtlein *nur* klingt hier verzweifelt harmlos), wüßte ich nur zu gern für immer in Dantes Hölle gesperrt und entsprechend bestraft.

In der von Sünden gereinigten Sphäre des Himmels ist alles leicht und durchsichtig – trotz der Ordnungsvorstellungen, die auch hier eingetragen sind. Dennoch ist das freie Fliegen, das freie Gleiten, sind die traulichen und erbaulichen Konversationen, die da oben auf dem Mond und auf den Sternen geführt werden, von bestrickender Eleganz. In das milde Licht der Weisheit getaucht sind sie zart und schön. Im Purgatorium herrscht die Demut vor, ein zunächst sich ängstliches Fügen in die auferlegte Reinigungsprozedur, bei der es zunächst

durchaus um veritable Körperstrafen geht, die jedoch mit dem Leichterwerden der Seelen abnehmen. Nichts anderes ist dabei im Spiel, als eine immer stärker die Existenz durchdringende Selbsterkenntnis, die befreiend wirkt.

Selbsterkenntnis im Sinne dessen, was wir anderen angetan haben, ist bekanntlich außerordentlich schwierig. Wenn sie überhaupt gelingt, dann allenfalls in Portionen, die wir für uns zuträglich halten. Eine theatralisch vorgeführte Zerknirschung kann es jedenfalls nicht sein. Eine plappernde Besserwisserei, die ein Gebirge an Selbstentschuldung aufbaut, erst recht nicht. Wir finden letztlich immer ein Trick, der zu unseren Gunsten spricht, auch wenn wir was verbochen haben. Wir alle, die wir hier sitzen, sind zwar gewiß keine Massenschlächter, aber mit unseren lockeren Reden, die der Selbsterhöhung dienen, indem wir andere in Mißkredit bringen, sind wir gewiß keine Unschuldslämmer. Ich bin es auf keinen Fall, weil es mir großes Vergnügen bereitet, meine Feinde rhetorisch zu schlachten. Ich war zwar eher ein braves Kind, aber kaum konnte ich schreiben, schrieb ich meiner besten Freundin einen Brief mit Zitronensaft statt Tinte, in der sich mein kindlicher Groll Luft verschaffte, wobei ich mich diebisch freute, daß die Freundin damit nichts anzufangen wußte. Sie besaß jetzt einen Brief, der sie verklagte, den sie aber nicht lesen konnte.

Wie wir es auch drehen und wenden, frei von großer oder kleiner Schuld können wir nicht sein. Durften wir beim Karneval ein wenig randalieren und die Selbstentgrenzung feiern, hocken wir an Aschermittwoch wieder da und kehren unsere kleinen und großen Teufeleien zusammen, um wieder in die Welt entlassen zu werden, wie sie nunmal beschaffen ist – öde, böse, beglückend, angsterregend, vielversprechend, fettig, feig, dumpf, frei. Beschwingt oder mutig oder gar trübe trudeln wir auf den Tod zu, leider nicht nach unserer Façon, sondern wie es über uns verhängt ist. Die Karnevalisten der Basler Fasnacht, die nicht so harmlos verkitscht sind wie die aus Mainz oder Köln, wissen genau, daß durch ihre Räusche die Totenglocke läutet, während die Masken ungerührt dabei zuschauen. Wir Sterbliche können das Paradies nicht an uns reißen. In unser Los ist Ärger und Trübsal gemischt.

Wenn die Glocke am Tag danach für uns läutet, wohin sind wir gegangen? Auch wenn uns die Astrophysiker inzwischen unmißver-

ständig zu verstehen geben, daß das Empyreum, umringt von der Schwirrnis der Engel, nicht an den Fixsternhimmel geheftet ist, wünschen wir uns doch, in Gottes Huld genommen zu werden, wo immer Er sei, falls es Ihn gibt.

Sibylle Lewitscharoff, Rede zum Aschermittwoch der Künstler, März 2019